

HANS FRIESEN

**ARCHITEKTURTHEORIE ALS ARCHITEKTURETHIK ZWISCHEN
ANGEWANDTER UND ALLGEMEINER ETHIK**

Prof. Dr. Hans Friesen, Studium der Philosophie, Kunstgeschichte, Germanistik, Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum, 1990 Promotion in Philosophie, 2000 Habilitation an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus und der Universität Potsdam, 2001 Privatdozent an der BTU Cottbus, 2006 Gastdozentur an der Universität Salzburg, 2009 Gastprofessur für Kulturphilosophie an der BTU, 2011 apl. Prof. für Philosophie an der BTU, 2000 Leiter des Arbeitsgebiets Kulturphilosophie im Studiengang „Kultur und Technik“.

Arbeitsgebiete: Ästhetik, Architektur-, Kunst- und Literaturgeschichte, Kunst-, Architektur- und Stadttheorie, Stadtsoziologie, Designtheorie, Geschichte der Philosophie, Allgemeine und Angewandte Ethik, Medizinethik, Wirtschaftsethik, Anthropologie, Sozialphilosophie, Kulturphilosophie und Kulturgeschichte.

Veröffentlichungen (Auswahl): Die philosophische Ästhetik der modernen Kunst (1995); Architektur im Zwischenreich von Kunst und Alltag (1997, Mitherausg.); Dimensionen Praktizierender Philosophie. Lebenskunst, Philosophische Praxis, Angewandte Ethik (2003, Mitherausg.); Angewandte Ethik im Spannungsfeld von Begründung und Anwendung (2004, Mitherausg.); zahlreiche Aufsätze zur Kunstgeschichte, Architekturtheorie, Ästhetik, Ethik sowie zur Philosophie der Kultur und Technik der Moderne.

In jeder zivilgesellschaftlichen Epoche verkörpert gebauter Raum nicht nur die ökonomischen, sozialen und kulturellen, sondern auch die moralischen Spezifika des Zeitgeistes. Diese Aussage gilt ebenso, obwohl das von vielen Zeitgenossen bestritten wird, für die Architektur in der gegenwärtigen westlichen Zeitepoche; insofern spiegeln sich in ihr neben der selbstreferenziellen Ästhetik und dem Narzissmus unserer modernen oder postmodernen Zeit vor allem die Modernisierung durch Technisierung und die durch Globalisierung extrem verschärften ökonomischen Konkurrenzkämpfe im Bauwesen.¹ In der Architektur steht man heute aber nicht nur durchgängig unter ökonomischem Handlungsdruck, sondern auch unter zunehmendem moralischen Druck. Insbesondere in diesen unter hohem Druck entstehenden Baumaßnahmen muss

¹ Vgl. J. FISCHER: Architektur als Kommunikationsmedium der Gesellschaft (2009).

in der Regel unter Bedingungen gehandelt werden, vor denen der Architekt nicht mehr die Augen verschließen kann, wenn er dafür die Verantwortung zu übernehmen hat. Das bedeutet, dass es in der Welt der Architektur, wenn wir sie weiterhin vor allem als „Bauwirtschaftsfunktionalismus“ verstehen, unweigerlich immer wieder zu nichtintendierten (unmoralischen) Folgen des Bauens kommen muss, die in einzelnen Fällen sogar den Charakter krasser ethischer Fehlentwicklungen annehmen werden. Der in diesen Konstellationen der architektonischen Praxis wirkende ethisch-moralische Bedingungs-zusammenhang darf weder den planenden Architekten und ausführenden Ingenieuren noch den kritischen Zeitgenossen aus dem Blickfeld geraten.

Hat Architektur denn nun mit Ethik zu tun? Und wenn ja: Warum?

Der Gegenstand meiner Überlegungen ist folglich, die Frage, wie eine *Architektur-ethik* als *angewandte Ethik* auszusehen hätte, sozusagen *konstruktivistisch* zu entfalten und für die bewertende Betrachtung der Praxis, beispielsweise der häufig vorkommenden mangelnden Transparenz bei der leichtfertigen Überschreitung der veranschlagten Baukosten oder der Fragen der Nachhaltigkeit eines Gebäudes, heranzuziehen. Dabei gehe ich davon aus, dass die moderne gegenwärtige Architektur wie die Architektur jeder Epoche immer mehr als bloß technisch und ökonomisch orientiertes Bauen war und ist. Der Architekt, der in Stadt und Land unsere Lebensumwelt plant und gestaltet, kann dabei weder ausschließlich technologisch denken noch völlig unabhängig als Künstler handeln. Vielmehr stehen seine Entwürfe und Handlungen immer auch in moralischer Beziehung zum Umfeld, d.h. zur Natur und zur Landschaft ebenso wie zur Stadt und zu den Menschen, die ja immerhin tagtäglich mit und im gebauten Raum leben und dadurch eine Gruppenzugehörigkeit bzw. Identität erhalten. Die Architektur zählt insofern zu den existenziellen Bedingungen der auf der Erde in einer künstlich geschaffenen Umwelt *wohnenden* Menschengruppierungen. Nicht der vorgefundene Unterschlupf, den die Natur anbietet, sondern die gebaute Hütte, die dem Wetterschutz dient, ist Architektur, die zu den ältesten Kulturäußerungen des Menschen gehört und die im Verlauf der Geschichte viele neue und unterschiedliche Bauaufgaben und Bautypen hervorgebracht hat.²

In der zu konstruierenden Architektur-ethik haben wir, so die These, über eine „Ethik inmitten der Ästhetik“, eine „Ethik inmitten der Architektur“, über

² H. KLOTZ: Geschichte der Architektur (1995), S. 7ff.

das gewachsene „Berufsethos“ des Architekten und über eine „Ethik des Handelns“ in der architektonischen Praxis zu sprechen. Dies zusammen betrachtet wollen wir die „angewandte (inhärente) Architekturethik“ nennen. Denn Aussagen über die ethisch-moralische Praxis der Architekten und Bauingenieure müssen „aus Analysen der Grundstrukturen ihrer Arbeit entwickelt werden ... Sie sollen nicht ‚von außen‘ an die Ingenieurarbeit und den praktisch tätigen Ingenieur herangetragen werden, etwa vom Standort allgemeiner Erwägungen zur Ethik ... Denn dann liefe man Gefahr, dass die Moralerwägungen ohne Belang für die Praxis blieben“³. Was in der architektonischen Praxis jeweils als Problem, Folge, Nebenfolge, Risiko etc. befunden wird, „hängt von wertbehafteten Vorstellungen über Nützlichkeit und Schädlichkeit ab und strukturiert bereits vorab das Forschungsfeld“⁴ der Technik ebenso wie des Bauwesens. Nicht nur „die Beurteilung der Adäquatheit der jeweiligen Methoden“ ist durch „Wertungen“ geprägt, auch „Simulationen“ und „Szenarien“, „mittels derer unserer unmittelbaren Erfassung nicht zugängliche Wirkungen erschlossen werden sollen“, sind „wertbehaftet“:

„Die Auswahl der einschlägigen Parameter, die Validierung der (oftmals extrapolierten) Datenmengen sowie die Berücksichtigung von Nachweisgrenzen bedarf der Anerkennung, die ihrerseits auf Wertvorstellungen beruht. Dabei geht es z.B. um den zu berücksichtigenden Bedingungsrahmen (von der Einzelfallanalyse zur Systembetrachtung), um die Relevanz bestimmter Phänomenbereiche (z.B. die hypothetische Risikoträchtigkeit bestimmter Nebenfolgen ...) sowie um indirekte Wirkungsketten in Abhängigkeit von nichttechnischen Determinanten (von individuellen emotionalen Strukturen bis hin zu Mechanismen politischen Entscheidens).“⁵

In all diesen Fällen jedoch gilt, dass die Beurteilung auf bereits zuvor von anderen Menschen in der Praxis geprägten Wertungen basiert und erfolgt.

Allerdings stellt die inhärente Ethik der Architektur nur ein Teilgebiet dar, das erst noch mit der allgemeinen oder elementaren Ethik „vermittelt“ werden müsste, um eine komplette Architekturethik zu erhalten, die sich den moralisch-ethischen Problemen der Architektur in einem umfassenden Sinne zuwenden könnte. Insofern sollte zwischen der elementaren und angewandten Ethik die zentrale Frage geklärt werden: Welche moralischen Grundsätze sind für die Praxis der Architektur überhaupt verbindlich? Die Aufgabe der angewandten Architekturethik bestünde dann darin, nicht nur die Sachgesetz-

³ R. LÖFFLER: Strukturen problemlösender Ingenieurarbeit (1989), S. 345.

⁴ CH. HUBIG: Werte und Wertkonflikte (1999), S. 24.

⁵ Ebd., S. 25.

lichkeiten und aktuellen Probleme der architektonischen Praxis darzustellen, sondern auch die Probleme der Architektur im Lichte der moralischen Grundsätze zu behandeln bzw. umgekehrt die moralischen Grundsätze auf die in der architektonischen Praxis vorhandenen Probleme anzuwenden. Diese Vermittlung von Theorie und Praxis setzt jedoch gründliche Kenntnisse über Architektur *und* Ethik voraus.

Versuchen wir im Folgenden also, unsere angewandte Ethik der Architektur Schritt für Schritt zu entfalten:

Als Fluchtpunkt dieser Art von Ethik wäre, wie auch der Philosoph WOLFGANG WELSCH sagen würde, das allerdings auf einer höheren Ebene anzuordnende aristotelische Theorem des „guten Lebens“ zu nennen. Das würde aber ferner bedeuten: In der Architektur ist ein „normatives Implikat“ inhärent. Anders formuliert heißt dies: Es gibt einen ästhetischen Anspruch der Architektur, der zugleich die Bedeutung eines ethischen Anspruchs hat. Dieser gibt an, welcher Umgang mit der Sinnlichkeit bzw. den Impressionen in der Praxis der Architektur im Sinne der Lebenssicherung der Menschen geboten ist. Das meint unseres Erachtens aber: Die inhärente Ethik, die sich nach unserer Ansicht in der Architektur durchsetzen soll, muss sich nicht ausschließlich auf eine der klassischen Positionen der Moralphilosophie (Aristotelismus, Utilitarismus, Deontologie, Diskursethik) festlegen lassen, sondern eine Bezugnahme kann partiell und selektiv erfolgen, obwohl wir letzten Endes doch von einem gewissen Vorrang der kantischen Deontologie ausgehen.

Zur Verdeutlichung dieser These wollen wir zunächst mit WOLFGANG WELSCH⁶ eine Unterscheidung machen zwischen elementarer Ästhetik auf der einen Seite und kunst- oder architekturbezogener Ästhetik auf der anderen Seite. Gehen wir nun mit WELSCH weiterhin davon aus, dass elementare Ästhetik auf das griechische *aisthesis* zurückbezogen werden muss, können wir dieses Wort zum einen mit dem deutschen Ausdruck „sinnliche Wahrnehmung“ und zum anderen mit „ästhetische Empfindung“ übersetzen.⁷

Zur wertmäßigen Reaktion auf Sinnhaftes

Lassen wir den Begriff „Wahrnehmung“, mit dem genuine Sinnesqualitäten des Menschen angesprochen sind, die der Erkenntnis von Farben, Tönen, Geschmächen und Gerüchen dienen, hier einmal beiseite, um uns auf den Begriff

⁶ W. WELSCH: *Ästhet/hik* (1996), S. 106–134.

⁷ Ebd., S. 109.

„Empfindung“ zu konzentrieren, so können wir feststellen, dass es sich hierbei um eine Gefühlsperspektive handelt, mit der wir auf „Sinnenhaftes“, und zwar nach den Vitalkriterien „aufreizend“ und „ekelerregend“, also im Sinne von Lust oder Unlust *bewertend* reagieren, wobei wir uns darüber im Klaren sein müssen, dass es sich hier um eine „vital-sinnliche Lust“ handelt, deren relativer Charakter allerdings zugestanden werden muss. Wenn wir hier nun über eine „ästhetische Reaktion“⁸ sprechen, sind wir der Überzeugung, dass in dieser ‚hochentwickelten Art von Empfindung‘ auf einen ‚ästhetischen Wert‘ der Dinge nach vitalen und kulturellen Regeln reagiert wird. Aber wohlge-merkt: „Ästhetischer Wert ist etwas den Dingen vom Kopf des Betrachters Verliehenes.“⁹ Mit HEGEL könnten wir hier davon sprechen, dass der Geist dem „Innerlichkeitslosen“¹⁰ der Natur bzw. des Sinnlichen die Bedeutung von außen her aufzwingen muss. Dass der ‚ästhetische Wert‘ keine angestammte Qualität der Dinge selbst ist, würde auch MAX SCHELER mit und zugleich über KANT hinausgehend sagen, denn dieser Wert ist für ihn nicht nur durch „die Einrichtung unserer Vernunft“ bedingt, sondern außerdem durch unseren lebendigen „Herrschaftstrieb über die Natur“¹¹ und kann mit anderen Wert-auffassungen in Konkurrenz treten, was wiederum zu Konflikten sowohl zwischen als auch in den Subjekten führen kann:

„Zum Beispiel kann der funktionelle Wert einer Autobahn den Vorrang bekommen vor dem ästhetischen Wert einer längeren Landstraße, die zum gleichen Ziel führt, besonders wenn die Fahrt häufiger gemacht wird. Umgekehrt mag man zu Fuß im Stadtkern einen längeren Weg bevorzugen, weil er eine ‚ästhetische oder symbolische Belohnung‘ anbietet.“¹²

Solchen Verhaltensweisen der Wertschätzung liegt jeweils ein situationsspezifischer Inbegriff von Vorzugsregeln zugrunde. Das heißt: Es gibt mehrere davon – und zwar auf zwei verschiedenen von insgesamt drei Ebenen. Während auf der zweiten bzw. mittleren Ebene das *Ethos* die Normen des Handelns und die Gesetze der sittlichen Billigung und Missbilligung beherrscht sowie der *Geschmack* die Regeln des Vorziehens ästhetischer Werte umfasst, sind es auf der untersten Ebene die konkreten einzelnen Urteile bezüglich konkreter Verhaltensalternativen. Die verschiedenen Dimensionen solcher Bewertungen, die sowohl als ‚psychologisches Kontinuum‘¹³ behandelt werden

⁸ P. F. SMITH: Architektur und Ästhetik (1981), S. 28.

⁹ Ebd., S. 16.

¹⁰ G. W. F. HEGEL: Vorlesungen über die Ästhetik II (1986), S. 267.

¹¹ M. SCHELER: Philosophische Weltanschauung (1954), S. 9.

¹² P. F. SMITH: Architektur und Ästhetik (1981), S. 12.

¹³ Ebd., S. 106.

können als auch mit dem Kant'schen ‚Sinnen- bzw. Reflexionsgeschmack‘¹⁴ in Verbindung zu bringen sind, stützen für den amerikanischen Architekturtheoretiker PETER F. SMITH die Annahme, „dass das menschliche Gehirn einen hoch entwickelten Spürsinn für Ausgewogenheit besitzt“¹⁵ und sowohl auf der untersten als auch der mittleren Ebene benutzt, etwa wenn es darum geht, „eine komplexe Ordnung von Linien und Flächen an Bauten zu prüfen“ oder „verschiedene Muster und Schemata miteinander zu kombinieren“¹⁶. Der Eindruck von Harmonie und Proportion an Gebäuden entsteht in dem Maße, in dem die Architekten ihren ‚Spürsinn für Ausgewogenheit‘ beherrschen bzw. zum Ausdruck bringen und ihre Gestaltungen entweder auf elementare ‚ästhetische Reaktionen‘, die uns von Natur aus befriedigen, zurückführen können oder auf komplexere kulturell bewährte oder erneuerte Formen von Ordnung und Überschaubarkeit.

Bereits in der transzendentalen Ästhetik seiner ersten Kritik hatte KANT deutlich gemacht, dass wir Menschen durch „Empfänglichkeit“ ausgezeichnet sind, d.h. wir haben die Anlage bzw. Begabung, durch Empfindungen von Gegenständen *angesprochen* und *angeregt* zu werden. Während die Vorstellung des einzelnen Gegebenen nach KANT ‚Anschauung‘ heißt, nennt er die umfassendere bzw. grundlegendere Fähigkeit, überhaupt von Gegenständen affiziert werden zu können, „Rezeptivität“. Sie lässt in uns eine Vorstellung entstehen, die, sofern sie unserem Geschmack nicht zuwider ist, ein sinnliches Wohlgefallen einschließt. Es handelt sich dabei um eine Sinnesempfindung, die den Gegenstand eines Wohlgefallens zwar als für uns selbst, aber nicht als für jedermann *geltend* vorstellen kann. Mit dieser Sicht sind wir nun nicht nur in der Lage, die vital-sinnliche Lust auf der elementaren Stufe ästhetischer Ordnung von der Lust eines rein reflexiven Wohlgefallens oder Missfallens nach den Reflexionskriterien 1) „schön, wohlgefällig, harmonisch“ und 2) „hässlich, abstoßend, gestört“¹⁷ auf der zweiten Stufe der ästhetischen Ordnung zu unterscheiden, sondern auch den Sinnengeschmack vom Reflexionsgeschmack. Mit dem Reflexionsgeschmack und der Lust eines reflexiven Wohlgefallens befinden wir uns also nicht mehr auf der Ebene einer elementaren Ästhetik, sondern wechseln auf die Ebene einer kunst- oder architekturbezogenen Ästhetik. Während der Sinnengeschmack einer elementaren Ästhetik eine bloß subjektive Ausrichtung besitzt, kann dem Reflexionsgeschmack der

¹⁴ W. WELSCH: *Ästhet/hik* (1996), S. 111f.

¹⁵ P. F. SMITH: *Architektur und Ästhetik* (1981), S. 22.

¹⁶ Ebd., S. 28.

¹⁷ W. WELSCH: *Ästhet/hik* (1996), S. 111.

kunst- und architekturbezogenen Ästhetik über die rein subjektive Ausrichtung hinausgehend auch eine gewisse objektive Ambition (d.h. Allgemeinheit nur im komparativen Sinne von ‚Generalität‘, aber nicht von ‚Universalität‘) zugesprochen werden.

Wenn wir nun weiterhin mit WELSCH davon ausgehen, dass *aisthesis* als Empfindung vitalen Interesses dient, können wir eine weitere fundamentale Unterscheidung vornehmen, die uns von ARISTOTELES nahegelegt wird. Es handelt sich dabei um den Unterschied von „Leben und Überleben“ (gr. *zen, soteria*) auf der einen Seite und dem „Interesse am guten Leben“ (gr. *eu zen*) auf der anderen Seite.¹⁸ Gehen wir zunächst einmal von der ersten Seite dieser Unterscheidung aus, stellen wir fest, dass das Ziel der Identifikation des „Nützlichen und Schädlichen“ bzw. des „Zuträglichen und Abträglichen“ über lebensdienliche Akte des „Sich-Zuwendens“ oder des „Sich-Abwendens“ erreicht wird, zeigt sich uns, dass dieses Ziel rudimentär-ethischen Interessen dient – nämlich der ‚Führung eines zutrefflichen Lebens‘.¹⁹ Hiermit haben wir erste Anzeichen einer ‚Ethik inmitten der Ästhetik‘²⁰ entdeckt, die durchaus vervollständigt werden kann, wenn wir die zweite Seite unserer Unterscheidung wieder aufgreifen, das ‚Interesse am guten Leben‘. Hierzu können wir mit WELSCH²¹ die These formulieren, dass ‚gelingendes Leben‘ nur auf dem Weg eines *Aufstiegs* gewonnen werden kann, das heißt, wir müssen, wie WELSCH im Anschluss an SCHILLER betont²², eine *Überschreitung* des „Unmittelbar-Sinnlichen“ auf ein „Höher-Sinnliches“ zustande bringen. Wir könnten hier ebenso mit GOETHE sagen, „dass uns die Natur durch Totalität zur Freiheit heraufzuheben angelegt ist“²³. Wie für GOETHE und SCHILLER gilt diese Möglichkeit der Überschreitung auch für den Philosophen OTFRIED HÖFFE nicht gleichermaßen für Tier und Mensch, sondern in erster Linie für den Menschen. Zwar haben auch Tiere, insbesondere domestizierte Tiere, *einige* „geographische“ Möglichkeiten, ihr Leben zu führen und in Gebäuden zuhause zu sein, dennoch ist ihr Leben „durch die Biologie vorgeprägt“ und „bleibt ... an diese zurückgebunden“: Dagegen kennt der Mensch „eine Fülle ‚geographischer‘ Möglichkeiten, die, sozialgeschichtlich gesehen, mit Höhlen

¹⁸ Ebd., S. 112.

¹⁹ Ebd., S. 113.

²⁰ Ebd., S. 114.

²¹ W. WELSCH: *Ästhet/hik* (1996), S. 113f.

²² Ebd., S. 117.

²³ J. W. VON GOETHE: *Goethes Werke in zwölf Bänden* (1968), S. 12, 351.

beginnen und über Zelte und feste Häuser schließlich zu einer weitgehenden Verstädterung des Lebens führen²⁴.

Überschreitung des Unmittelbar-Sinnlichen als sittliche Erhebung

Der Aufstieg von der Ästhetik zur Ethik setzt also voraus, dass wir über der Ebene der vital-bestimmten Seinsweise, die nicht nur für menschliches, sondern auch für tierisches Leben kennzeichnend ist und in der das Nützliche und das Schädliche über Indikatoren von Lust und Schmerz unterschieden wird, eine weitere Ebene höheren menschlichen Lebens annehmen, die nicht nur ‚sozialgeschichtlich‘, sondern auch ‚individualgeschichtlich‘ ausdifferenziert werden kann in eine *höher-sinnliche Seinsweise*, in der wir das gute Leben des ARISTOTELES verorten könnten, und eine Ebene der *über-sinnlichen Seinsweise*, der wir den guten Willen KANTS zurechnen könnten. Der hier beschriebene Aufstieg als Überschreitung des Unmittelbar-Sinnlichen ist dadurch gerechtfertigt, dass der Mensch, hierin über das Tier hinausgehend, auch „höhere Prädikate“ kennt, wie „gut und schlecht“ und „recht und unrecht“²⁵, die über Indikatoren der moralischen Reflexion und Kommunikation bestimmt werden müssen (Abb. 1). Es kommt also wesentlich auf die ethische „Auswahl“ an, zu der der Mensch in seiner Welt durch Bildung und Erziehung fähig geworden sein muss. Diese Auffassung wird auch von HANS LEISEGANG vertreten, wenn er sagt:

„Solange ein Mensch alle seine Triebe nach allen Richtungen auslebt und darin nur äußerer Gewalt weicht, ist er Naturmensch. Sobald er unter den natürlich Trieben eine Auswahl trifft, die einen als gut, die anderen als böse bezeichnet, die einen erzieht, die anderen unterdrückt nach festen Prinzipien, ist er ein sittlicher Mensch geworden und in das Reich der Kultur eingetreten.“²⁶

Diese Sichtweise bestätigt auch GEORG SIMMEL, wenn er schreibt, dass das seelische Leben des Menschen immer „noch mit einer anderen Schicht ideeller Inhalte“ rechnet:

„Wenn eine richtig berechnete geometrische Formel kein Gegenbild in den Gestaltungen der Wirklichkeit findet, so bleiben eben beide völlig gegeneinander isoliert. Wenn aber die Idee einer sittlichen Handlung, einer Vollkommenheit der Seele, eines ersehnten Glücks von der Seele oder von der Welt nicht realisiert wird – so streckt sich dennoch irgendein Etwas von diesen zu jenen; irgendeine

²⁴ O. HÖFFE: *Medizin ohne Ethik* (2002), S. 29.

²⁵ W. WELSCH: *Ästhetik* (1996), S. 113.

²⁶ H. LEISEGANG: *Einführung in die Philosophie* (1969), S. 96.

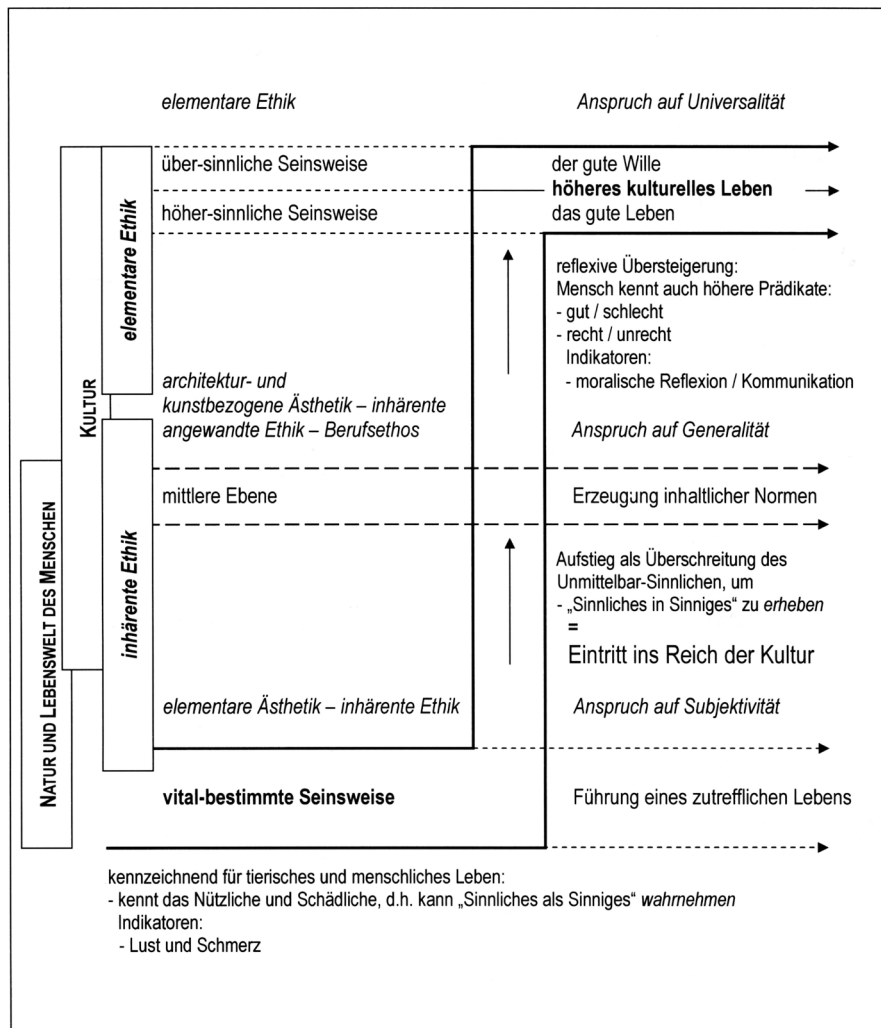


Abb. 1: Aufstieg von der Ästhetik zur Ethik

Notwendigkeit, die weder physische Naturgesetzlichkeit noch psychisches Müssen ist, baut sich wie eine ideelle Brücke zwischen ihnen. Die Frage steht hier nicht einfach zwischen Ja und Nein und ist mit dieser Entscheidung nicht abgetan. Sondern es tut sich jenseits dieser die Grundkategorie der *Forderung* auf, nicht als ein bloß subjektives Verlangen oder Sich-beanspruchert-Fühlen, sondern ein mit der Sache selbst gegebenes, in dem Verhältnis von Seele und Welt präformiertes Sollen, das einer besonderen, aber nicht weniger übersubjektiven Logik unterliegt wie das Sein.²⁷

²⁷ G. SIMMEL: Hauptprobleme der Philosophie (1964), S. 113f.

Auch wenn SIMMEL in dieser Textstelle anstatt von einem Ebenen- bzw. Stufenmodell von dem (kantischen) Modell einer *Brücke* zwischen ‚physischer Naturgesetzlichkeit‘ und ‚psychischem Müssen‘ ausgeht, auf der eine ‚Grundkategorie der Forderung‘ angesiedelt ist, die er im Sinne eines ‚präformierten Sollens‘, das einer ‚übersubjektiven Logik‘ unterliegt, deutet, können wir hier ebenso, wie WOLFGANG WELSCH es annimmt, eine „Ethik inmitten der Ästhetik“ anerkennen, denn in der von uns zitierten Textstelle SIMMELS wird klar und deutlich von einer ‚mit der Sache selbst gegebenen‘ *Forderung*, also von einem *normativen Implikat* gesprochen.

Eine entsprechende Auffassung lässt sich bei THOMAS MANN finden. In einem Aufsatz hat der Theologe KARL-JOSEF KUSCHEL gezeigt, dass der Dichter THOMAS MANN besonders in seiner Erzählung *Das Gesetz* von einer dialektischen Verschränkung von Sinnlichkeit und Sittlichkeit ausgegangen ist. Danach hat die Sittlichkeit ihre Voraussetzung unausgesetzt in einer Sinnlichkeit, die zutiefst durch ambivalente Faktoren geprägt ist:

„Folgt man einem Künstler wie Thomas Mann, so setzt die Entstehung der Sittlichkeit die Erfahrung der Ambivalenz des Sinnlichen voraus; das Streben nach Ordnung die Auseinandersetzung mit der Unordnung; die Sehnsucht nach dem Verbindlichen den Kampf mit dem Chaos.“²⁸

Das bedeutet, es gibt entgegengesetzte Zustände, zwischen denen die Menschen sich hin und her bewegen. Oder, dass letztlich alle Zustände oder Situationen in der kulturellen Menschenwelt aus den ihnen entgegengesetzten Eigenschaften entstehen. Obwohl wir hier über den Gegensatz von Zuständen sprechen, dessen beide Seiten sich durch eine klare Trennungslinie scheiden und daher jeweils aus einem Guss gebildet sind, können diese jedoch auch aus gemischten Eigenschaften bestehen und sich dadurch in einen Widerspruch verkehren. Die Sehnsucht nach dem Verbindlichen kann, wenn der Kampf mit dem Chaos nicht erfolgreich ist bzw. fehlschlägt und sich im schlimmsten Fall in diesem verliert, zu einer Vermengung, Verschmelzung oder Legierung von Eigenschaften beider Seiten führen. Das Chaos steht dann nicht mehr im Gegensatz zur Verbindlichkeit, sondern nagt in der Bindung an ihr, weil beide sich widersprechen. In der soziokulturellen Welt des Menschen entstehen solche widersprüchlichen Zusammensetzungen in einer großen Vielfalt etwa in Form von antagonistischen Oppositionen, also Mesallianzen.

²⁸ K.-J. KUSCHEL: *Weltethos* (2001), S. 467.

Zu den Diskrepanzen in der menschlichen Welt und Intersubjektivität

Die vom Menschen gebaute bzw. bebaute Welt der Stadt und Landschaft wird daher unter bestimmten historischen Umständen des politischen Totalitarismus oder der gesellschaftlichen ‚Eindimensionalität‘ (beispielsweise in der monumentalen Architektur des Nationalsozialismus oder im Bauwirtschaftsfunktionalismus der frühen Nachkriegszeit) wieder und wieder als innerlich brüchig, entfremdet und unvereinbar erfahren. Doch gerade eine zur *duplierten* erweiterte Erfahrung, die von den Wechselwirkungen der „großen Relationspaare des Geistes“²⁹ inspiriert und geprägt ist, besitzt die kognitive Fähigkeit, diese Widersprüche in einer Verhältnisbestimmung nach dem Schema ‚Seite gegen Seite‘ (Mesalliance) nicht nur zu unterscheiden bzw. zu identifizieren, sondern zugleich zur Umstimmung nach dem anderen Schema ‚Hand in Hand‘ (Alliance) und zur Besinnung auf neue Werte bzw. Ideale der Balance zu nutzen³⁰. Diese Diskrepanz zwischen Mesalliance und Alliance beschreibt ERICH FROMM³¹ vor dem Hintergrund seiner Erfahrung der 1968er Studentenbewegung bereits als eine Diskrepanz der Werte, die im Menschen, sofern er im Bewusstsein dieser Diskrepanz handeln muss, zu einem schlechten Gewissen führt und daher sein Vertrauen zu sich ebenso wie zu anderen immer weiter zerstört: „Diese Diskrepanz zwischen bewussten und unwirksamen Werten einerseits und unbewussten und wirksamen Werten andererseits wirkt sich zerstörend auf die Persönlichkeit aus.“³² Zu den „bewussten und unwirksamen“ Werten in der Tradition der westlichen Welt gehören ihm zufolge „Individualität, Liebe, Mitgefühl, Hoffnung usw.“ und zu den „unbewussten und wirksamen“ in der zunehmend konsumorientierten Gesellschaft zählt er „Besitz, Konsum, soziale Stellung, Vergnügen, Nervenkitzel usw.“³³ auf. Der einzige Ausweg aus diesem auch moralischen Dilemma besteht darin, sich dem Widerspruch zwischen den einerseits bewussten und den andererseits wirksamen Werten, der in der globalisierten Konsumgesellschaft sicherlich nicht aufzuheben, aber durchaus in einen moralisch handhabbaren Gegensatz umzugestalten ist, so zu stellen, dass die Transformation im von uns aufgestellten Sinne vollzogen werden kann.

²⁹ G. SIMMEL: Philosophische Kultur (1998), S. 64.

³⁰ G. FRANCK/D. FRANCK: Architektonische Qualität (2008), S. 239.

³¹ E. FROMM: Die Revolution der Hoffnung (1974).

³² Ebd., S. 85f.

³³ Ebd., S. 85.

Die Zweistufigkeit von vital-bestimmter Seinsweise und der Ebene höheren menschlichen Lebens sowie von bewussten und wirksamen Werten, die wir in der Auseinandersetzung mit WELSCH und der Beschäftigung mit FROMM herausgearbeitet haben, finden wir analog auch bei BERNHARD WALDENFELS, wenn er von einem Unterschied „zwischen *positiv geltenden* Normen und *gültigen* Normen, die ihre Geltung nicht der faktischen sozialen Anerkennung, sondern vernünftiger Ausweisbarkeit verdanken“³⁴, spricht. WALDENFELS erinnert uns hier daran, dass Geltung sowohl im Alltag als auch im philosophischen Diskurs nicht nur durch intersubjektive Anerkennung entsteht, sondern auch durch ‚Vernünftigkeit‘ und ‚Ausweisbarkeit‘ schlechthin gegeben sein kann. Das bedeutet also, dass durch das Letztere Geltung auch unabhängig von intersubjektiver Anerkennung gestiftet werden kann.

Obwohl mit WALDENFELS ohne Zweifel auch in der Architektur eine „positive Ordnung“ anzunehmen bzw. gutzuheißend wäre, würde er jedoch nicht wie WELSCH davon ausgehen, dass die situationsspezifischen „materiellen Bedingungen des Handelns“ auf der vital-bestimmten Ebene bereits als zureichende Bedingungen für deren Rationalität gelten, denn diese würden uns „keine Handhabe“ liefern, „um zwischen praktischer Vernunft und praktischer Unvernunft nachhaltig“³⁵ unterscheiden zu können. Einen Anhaltspunkt dafür gewinnen wir nur durch einen „Ausstieg aus der Lebenswelt“, weil wir uns traditionell immerzu so auf den Weg zu einer „kritischen Prüfungsinstanz“³⁶, die auf eine Universalisierung von Normen abziele, begeben hätten und weiterhin begeben würden. Allerdings erhalten wir laut WALDENFELS auf diesem Weg lediglich „Normen zweiter Stufe“, die „inhaltliche Normen erster Stufe“ bereits voraussetzen.³⁷ Normen zweiter Stufe sind für ihn formale Regeln für die Normenbeurteilung bzw. allgemeine vernünftige Grundnormen, die nach unserer Auffassung auf der Ebene höheren menschlichen Lebens anzuordnen sind; dagegen stellen Normen erster Stufe WALDENFELS zufolge eine für uns fassbare „Richtschnur für den Entwurf bestimmter Handlungsziele“ bzw. „materiale Handlungsvorschriften“³⁸ zur Verfügung. Diese wären auch für WALDENFELS auf einer „mittleren Ebene“³⁹ anzusetzen. Mit HEGEL könnte man hier von einer *besonderen* Ebene sprechen, die nach oben hin von einer *allgemeinen* und nach unten von einer *individuellen* Ebene abzugrenzen wäre.

³⁴ B. WALDENFELS: Die Herkunft der Normen aus der Lebenswelt (1985), S. 137f.

³⁵ Ebd., S. 138.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

Die „mittlere Ebene“, zwischen oben und unten

Das wesentliche Problem, das WALDENFELS in diesem Kontext unmittelbar sieht, besteht darin, dass man ihm zufolge zwar „unter Berufung auf vernünftige Grundnormen ... gewisse Handlungsnormen argumentativ“⁴⁰ ableiten könne, aber – und hierauf kommt es ihm vor allem an – über die „Erzeugung inhaltlicher Normen“ oder über die „Organisation von Handlungsfeldern samt ihren institutionellen Rahmenbedingungen“⁴¹ sei damit noch nichts gesagt. Aus diesem Grunde hält er es als phänomenologisch ansetzender Philosoph für angezeigt, sich geradewegs auf eine situationspezifische „mittlere Ebene“ zu begeben, auf der der Blick auf universale Handlungsformen zwar, wie er selbst einräumt, ausdrücklich verstellt ist, aber dafür die Aussicht auf die Szenerie der produktiven „generellen Handlungsformen“⁴² frei wird.

An eine Vermittlung zwischen *Generalität* und *Universalität*, also „zwischen *positiv geltenden* Normen“ auf der mittleren Ebene und „den *gültigen* Normen“ auf der Ebene höheren menschlich-kulturellen Lebens, wird allerdings nicht mehr gedacht, weil WALDENFELS ausschließlich die „Erzeugung inhaltlicher Normen“ und die „Organisation von Handlungsfeldern“ im Blick hat. Der durch diese Blickverengung entstehende Preis, den WALDENFELS für die Gewinnung produktiver Handlungsformen offensichtlich zu zahlen bereit ist, kann aber letztlich nicht überzeugen, denn er besteht unter den Bedingungen einer globalisierten Welt, in der – ungeachtet der unzweifelhaften Anerkennung des Anderen oder Fremden – eine ausschlaggebende bzw. unverzichtbare zusätzliche Orientierung aller Handlungen an der ‚Universalität von Menschenrechten‘ verlangt werden muss, in ansteigender Verunsicherung, wachsender Ungerechtigkeit und zunehmender Friedlosigkeit – und ist damit entschieden zu hoch. Mit anderen Worten: Das „Postulat zureichender Begründung“⁴³, das auf der Ebene höheren menschlichen Lebens zu verorten ist, kann laut WALDENFELS also suspendiert werden, denn für ihn sind universale Normen „nicht nur den Dingen der Erfahrung ..., sondern auch dem Zwischenspiel der Interaktion“ bereits zu sehr „entrückt“⁴⁴.

Zu dieser Ansicht, die WALDENFELS eine „mittlere Ebene“ einzunehmen veranlasst hat, würde der philosophische Ethiker KONRAD OTT sicherlich Wi-

⁴⁰ Ebd., S. 139.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

⁴³ H. HOLZHEY: Metakritik des „Kritischen Rationalismus“ (1973), S. 186ff.

⁴⁴ B. WALDENFELS: Die Herkunft der Normen (1985), S. 145.

derspruch anmelden bzw. Einspruch erheben, wenn er in einem anderen Zusammenhang erklärt: „Ich plädiere dafür, den engen und strengen Sinn eines, so Kant, ‚obersten Prinzips aller Moralität‘ beizubehalten.“⁴⁵ Mit dieser Auffassung beabsichtigt er im Kontext der Diskursethik im Anschluss an APEL und HABERMAS zu erklären, wie, trotz des Vorliegens konfligierender Prinzipien und zweier bzw. dreier ethischer Ebenen, universale Handlungsnormen aufrechterhalten und *intersubjektiv* begründet werden können, ohne dabei den Blick von den moralischen Fragen der konkreten Praxis abwenden zu müssen⁴⁶. Gewiss müssen wir am ‚obersten Prinzip aller Moralität‘ festhalten, aber es wäre völlig falsch zuzustimmen, dass damit der Gegensatz des Absoluten und des Relativen aufgehoben ist. Zwar brauchen wir etwas, das das Relative *trägt* und *normiert* – und das kann nur das Absolute, aber wir nehmen dennoch nicht an, dass der Versuch des Denkens, „das bisher letzte doch noch weiter herzuleiten“⁴⁷, tatsächlich an seinem Ende angelangt ist.

Fazit: Vermittlung als Verfahren – Wechselwirkung

Zwischen der inhärenten Ethik der Architektur, deren ethische Implikationen allenfalls subjektive moralische Verpflichtung erreichen, und der Ethik *sui generis*, die moralische Ansprüche mit universeller Verpflichtung vertritt, kann es zu unterschiedlichen Gegensätzen bzw. Widersprüchen kommen, so dass es vertretbar ist, die Vermittlung auf einer mittleren Ebene an die Kontingenz besonderer Bedingungen (wie die gegenwärtige Situation im Bauwesen) zu binden und die „Erzeugung inhaltlicher Normen“ sowie die „Organisation von Handlungsfeldern“ so zu organisieren, dass die schwierige Aufgabe der Auslegung einer ethisch vertretbaren Architekturauffassung eine Reihe von Argumenten für die adäquate Berücksichtigung der sämtlichen drei Stufen der Architekturethik in die Diskussion zu bringen verlangt. Dem integrativen Konzept sollten angesichts der oft starken Differenzen nicht zu hohe Anforderungen gestellt werden.

Meine Auffassung lautet also – um es komplettierend oder abrundend mit den Kulturalisten FRIEDRICH KAMBARTEL und OSWALD SCHWEMMER zu sagen –, dass die Ethik der Architektur, ebenso wie die der Ökonomie, nicht nur mit einem ‚moralisch-ethischen‘, sondern desgleichen mit einem ‚kulturkonstruk-

⁴⁵ K. OTT: *Moralbegründungen zur Einführung* (2001), S. 64.

⁴⁶ Vgl. ebd., Kap. 8.

⁴⁷ G. SIMMEL: *Philosophische Kultur* (1998), S. 96.

tivistischen Ansatz‘ von einer schon längst „ausgearbeiteten Basis gerechtfertigter Bedürfnisse“ bzw. einer „bereits etablierten Beurteilungspraxis“⁴⁸ her rekonstruiert werden kann und muss. Das ist im Grunde eine „paradoxe Vorgehensweise“, wie der Soziologe DIRK BAECKER es ausdrückt, also der „Versuch, uns etwas über uns mitzuteilen, was wir wussten, ohne es zu wissen“. Denn es kommt darauf an, wie BAECKER weiter ausführt, „uns etwas über uns mitzuteilen, was wir wussten, weil und indem wir in der Lage waren (und bleiben), uns ‚kultiviert‘ zu verhalten, zu sprechen, zu leben und zu denken“⁴⁹. In Analogie zur Wirtschaftsethik, die mit der Differenzierung von Makro-, Meso- und Mikroebene arbeitet, haben wir in unserem Zusammenhang der Praxis der Architektur die hegelsche Unterscheidung von Allgemeinem, Besonderem und Individuellem/Einzelnem zu Grunde gelegt. Und wie wir dargestellt haben, lassen wir uns damit auf ein Verfahren ein, in welchem wir die (einer ‚methodisch geleiteten Lebensverbesserung‘ dienende) *architektonische Praxis*, „ausgehend von elementar möglichen unstrittigen Verständnissen unserer (vorwissenschaftlichen) Lebenswelt“, tatsächlich „in schrittweise gewonnenen Einsichten“⁵⁰ zu rekonstruieren und rechtfertigen vermögen – und zwar konkret ausgehend von der Führung eines zutrefflichen Lebens (individuelle Ebene) über die Erzeugung und Anwendung inhaltlicher Normen (besondere Ebene) bis hin zur Kultivierung und Rechtfertigung eines höheren menschlichen Lebens (allgemeine Ebene). Sicherlich aber gilt es in weiteren Forschungsschritten noch deutlicher zu machen, welche Begründungsansprüche insgesamt zu bewältigen sind und wie mit Hilfe phänomenologischer, kulturalistischer und transzendentalpragmatischer Ansätze versucht werden kann, den lokalen bzw. situationsspezifischen und generalisierbaren Besonderheiten bzw. Eigenheiten ebenso wie den subjektiven und universalisierbaren Ansprüchen der Bauwelt gerecht zu werden und Geltung zu verschaffen.

⁴⁸ F. KAMBARTTEL: Ist rationale Ökonomie als empirisch-quantitative Wissenschaft möglich? (1979), S. 307; ders.: Vernunft: Kriterium oder Kultur? (1998), S. 103.

⁴⁹ D. BAECKER: Wozu Kultur? (2012), S. 34.

⁵⁰ O. SCHWEMMER: Begründen und Erklären (1975), S. 44.

Zusammenfassung

FRIESEN, HANS: **Architekturtheorie als Architekturethik zwischen angewandter und allgemeiner Ethik.** ETHICA 25 (2017) 1, 13–29

Der Architekt, der in Stadt und Land unsere Lebensumwelt plant und gestaltet, kann dabei weder ausschließlich technologisch denken noch völlig unabhängig handeln. Vielmehr stehen seine Entwürfe und Handlungen immer auch in moralischer Beziehung zum Umfeld, d.h. zur Natur und zur Landschaft ebenso wie zur Stadt und zu den Menschen, die tagtäglich mit und im gebauten Raum leben und dadurch eine zweckmäßige menschliche Gruppenzugehörigkeit erhalten. Aber inwieweit wohnen der – um es mit einem Ausdruck von Hegel zu sagen – „Sinnliches in Sinniges“ erhebenden Architektur als solcher bereits ethische Implikationen inne?

Architekturethik
Architekturtheorie
Sozialphilosophie
Angewandte Ethik
Berufsethik

Summary

FRIESEN, HANS: **Architectural theory as architectural ethics between applied and general ethics.** ETHICA 25 (2017) 1, 13–29

For an architect who plans and designs the urban and rural areas around us it is not possible to think just in a technological or to act in a completely independent way. His designs and actions are rather in a moral relation to the environment, i.e. to nature and landscape as well as to a city/town or the people who daily live with and within the structured areas and thus have a kind of effective group affiliation. However, to what extent are there ethical implications inherent in architecture which “raises the sensual to the practical”, to speak with Hegel?

Applied ethics
architectural ethics
architectural theory
professional ethics
social philosophy

L i t e r a t u r

- BAECKER, DIRK: *Wozu Kultur?* Berlin: Kulturverl. Kadmos, 2012.
- FISCHER, JOACHIM: *Architektur als Kommunikationsmedium der Gesellschaft.* *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 25 (2009), 6–10.
- FRANCK, GEORG/FRANCK, DOROTHEA: *Architektonische Qualität.* München: Hanser, 2008.
- FROMM, ERICH: *Die Revolution der Hoffnung. Für eine Humanisierung der Technik.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1974.
- GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON: *Goethes Werke in zwölf Bänden.* Berlin/Weimar: Aufbau-Verl., 1968.
- HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH: *Vorlesungen über die Ästhetik II.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1986.
- *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1986.
- HÖFFE, OTFRIED: *Medizin ohne Ethik?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002.
- HOLZHEY, HELMUT: *Metakritik des „Kritischen Rationalismus“.* Zum Problem der zureichenden Begründung, in: Gerhard Ebeling/Eberhard Jüngel/Gerd Schunack (Hg.): *Festschrift für Ernst Fuchs.* Tübingen: Mohr, 1973, S. 177–192.

- HUBIG, CHRISTOPH: Werte und Wertkonflikte, in: Friedrich Rapp (Hg.): Normative Technikbewertung. Wertprobleme der Technik und die Erfahrungen mit der VDI-Richtlinie 3780. Berlin: Ed. Sigma, 1999, S. 23–37.
- JONAS, HANS: Technik, Medizin und Ethik. Praxis des Prinzips Verantwortung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987.
- KAMBARTEL, FRIEDRICH: Ist rationale Ökonomie als empirisch-quantitative Wissenschaft möglich?, in: Jürgen Mittelstraß (Hg.): Methoden und Probleme der Wissenschaft vom gesellschaftlichen Handeln. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979, S. 299–319.
- Vernunft: Kriterium oder Kultur? Zur Definierbarkeit des Vernünftigen, in: Horst Steinmann/Andreas Georg Scherer (Hg.): Zwischen Universalismus und Relativismus. Philosophische Grundlagenprobleme des interkulturellen Managements. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, S. 88–105.
- KLOTZ, HEINRICH: Geschichte der Architektur. Von der Urhütte zum Wolkenkratzer. München/New York: Prestel, ²1995.
- KUSCHEL, KARL-JOSEF: Weltethos und die Erfahrungen der Dichter. Thomas Manns Suche nach einem „Grundgesetz des Menschenanstandes“, in: Hans Küng/Karl-Josef Kuschel (Hg.): Wissenschaft und Weltethos. München: Piper, 2001, S. 455–492.
- LEISEGANG, HANS: Einführung in die Philosophie. Berlin: de Gruyter, ⁷1969.
- LÖFFLER, REINER: Strukturen problemlösender Ingenieurarbeit und die Verantwortung der Ingenieure, in: Matthias Gatzemeier (Hg.): Verantwortung in Wissenschaft und Technik. Mannheim/Wien/Zürich: BI-Wiss.-Verl., 1989, S. 345–355.
- OTT, KONRAD: Moralbegründungen zur Einführung. Hamburg: Junius 2001.
- SCHELER, MAX: Philosophische Weltanschauung. München: Lehnen, 1954.
- SCHWEMMER, OSWALD: Begründen und Erklären, in: Jürgen Mittelstraß (Hg.): Methodologische Probleme einer normativ-kritischen Gesellschaftstheorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1975, S. 43–87.
- SIMMEL, GEORG: Hauptprobleme der Philosophie. Berlin/New York: de Gruyter, ⁸1964.
- Philosophische Kultur. Über das Abenteuer. die Geschlechter und die Krise der Moderne. Berlin: Wagenbach, 1998.
- Philosophie des Geldes. Frankfurt a. M., 1998.
- SMITH, PETER F.: Architektur und Ästhetik. Wahrnehmung und Wertung der heutigen Baukunst. Stuttgart: Hoffmann, 1981.
- WALDENFELS, BERNHARD: Die Herkunft der Normen aus der Lebenswelt, in: ders.: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985, S. 129–149.
- WELSCH, WOLFGANG: Ästhet/hik – Ethische Implikationen und die Konsequenzen der Ästhetik, in: ders.: Grenzgänge der Ästhetik. Stuttgart: Reclam, 1996, S. 106–134.